

Dorf und Familie

Der Wochenblatt-Ratgeber für das Leben auf dem Land

Zum Sonntag

Gestärkt für das Leben

Väter ermöglichen dem Kind andere Erfahrungen als Mütter

Wie Väter die Zeit mit ihren Kindern verbringen, ist von entscheidender Bedeutung für deren Entwicklung. Schon von Geburt an ist der Vater wichtige Bezugsperson. Vermittelt er einen positiven Blick auf Umwelt und Partnerschaft, ist auch die Einstellung seiner Kinder später davon geprägt.

Ein Kollege trat eine neue Arbeitsstelle weit weg von uns an. Er hat sich in einem Brief mit folgenden Worten verabschiedet: „Wer mich kennt, weiß, dass ich gerne wandere oder pilgere und das Motiv des Pilgerns in meinen Überlegungen aufgreife. So erlebe ich meine Umgebung sehr intensiv. Ich verharre, ruhe mich aus und genieße den Augenblick und ziehe weiter. Im Weiterziehen entdecke ich Neues – werde überrascht und bereichert. Gerne vergleiche ich mein Leben mit einer solchen Pilgertour. Da ziehe ich von Ort zu Ort, von Augenblick zu Augenblick. Dabei verlasse ich Liebgewordenes – das tut sehr weh. Doch darin liegt das Geheimnis für Neues.“

Und wir, die wir bleiben? Sind wir uns bewusst, dass unsere gewohnte Umgebung für diesen Pilger etwas Besonderes bot? Ich beneide diesen Pilger. Er hat auf seiner Wanderschaft durchs Leben stets offene Augen. Er findet das Besondere im Augenblick. Und er ist sich bewusst, dass alle Augenblicke wieder vergehen werden und dass es schmerzlich sein wird. Dann aber, so weiß er, wird er et-was ganz Neues entdecken.

Wir können unser Leben auch als Pilgerschaft verstehen. Vielleicht nicht so extrem, dass wir alle paar Jahre unseren Lebensort verlassen und an neuer Stelle ganz von vorne beginnen. Aber wir werden am Ende unseres Lebens eben jenes Leben zurücklassen müssen. Wenn wir dann zurückschauen, werden wir sagen können, dass wir unser Leben an unserem Ort genossen haben? Haben wir jeden Augenblick aufgesaugt, im Bewusstsein, dass das hier vergänglich ist? Wir werden diese Welt dann verlassen. Das ist schmerzlich. Doch wir können uns genauso wie unser Pilgermann auf einen Neuanfang freuen, ein Leben an einem anderen Ort, auf andere Weise: ein neues Leben bei Gott, auf das wir gespannt sein dürfen.

Pfarrer Martin Bek-Baier
Kommunikation

Nachts steht er auf, beruhigt das schreiende Kleinkind mit Kamillentee und Herumtragen, klopf den Rücken, setzt es auf's Töpfchen: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, das hat Wilhelm Busch schon 1877 seinen Tobias Knopp mit Tochter Julchen erfahren lassen. Rührend kümmert der sich um den Nachwuchs, bis er das Mädchel unter der Haube hat.

So viel Zeit wie Knopp hätten heutige Papas auch gerne für ihre Kinder, selbst wenn sie wissen, dass es hauptsächlich darauf ankommt, wie gehaltvoll sie die Zeit mit Sohn oder Tochter gestalten. Dass genau dieses Wissen zum Allgemeinut wird, hat sich die Familienforschung vorgenommen: „Nicht die Anzahl der gemeinsam verbrachten Stunden, sondern die Qualität der Beziehung zum Vater und die konkrete Beziehungsgestaltung, beeinflussen die kindliche Entwicklung. Dieses zentrale Ergebnis der Vaterforschung gilt es stärker im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern.“ So steht es im Familienreport Bayern des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg. Denn nicht mehr nur als Ernährer oder moralische Instanz wird der Vater in der neueren Forschung gesehen, sondern als wichtiger Bezugspunkt des Kindes von Anfang an.

Wickelt der frischgebackene Vater sein Neugeborenes, badet er

es und gibt ihm die Töpfchen, dann bereitet er den Boden für eine bedeutsame Partnerschaft: Denn schon von Geburt an können Kinder eine Beziehung zu mehr als einer Person aufbauen. Damit wird den Vätern endlich zugestanden, dass sie „intuitives Elternverhalten“ zeigen können – also so mit dem Baby umgehen können, wie es dessen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Vorlieben entspricht. Wenn sie anfangs mehr Zeit mit dem Baby verbringen als die Mutter, seien sie nach einem Jahr sogar der „kompetentere Elternteil“, also derjenige, der sich besser in das Kind

einfühlen und es versorgen kann. Kummernde Mütter können dabei auf einen fürsorglichen Partner zählen, fanden die Wissenschaftler heraus. Denn grundsätzlich gelte, dass sich das Verhalten der Eltern gegenseitig verstärkt: Kümmert sich die Mutter sehr ums Kind, färbe dies auf den Vater ab – und umgekehrt.

Stolz auf den Papa

Aber auch die Kinder haben heute ein anderes Rollenverständnis vom Vater als dies noch gemeinhin im 20. Jahrhundert galt: Der strenge Vater ist out, statt dessen ist er Trostspender und „Kumpel“, mit dem man über alles reden kann. So sehen das jedenfalls die 728 Kinder einer Studie, die das Institut Iconkids & Youth aus München im Auftrag der Zeitschrift Eltern Family unter Sechsbis Zwölfjährigen durchgeführt hat: Drei Viertel der Kinder sind stolz auf ihren Papa und 80 Prozent sind sich sicher, dass ihr Vater sie liebt, berichtet die Zeitschrift. Jedes zweite wird auch vom Vater zu Bett gebracht. Angst vorm strengen Vater hat nur noch jedes fünfte Kind. Unter einer Scheidung leiden am meisten die Jüngsten: 83 Prozent der Sechs- und Siebenjährigen wünschen sich, den Vater öfter zu sehen. Das zeigt, wie wichtig der Vater für die Entwicklung des Kindes ist und wie wichtig es deshalb auch ist, dass die gesellschaftlichen Strukturen

Fortsetzung auf Seite 54



Gestärkt . . .

Fortsetzung von Seite 53

Männern erlauben, ihre Vaterrolle wahrzunehmen. Landwirte scheinen hier zunächst einen Vorteil zu haben. Können sie doch ihre Zeit flexibler einteilen und „zuhause“ arbeiten, anders als die meisten Arbeitnehmer. Doch auch für Landwirte wird die Zeit für Kinder immer knapper. Die Größe der Betriebe und die Arbeitsbelastung nehmen zu und immer mehr Landwirte betreiben den Hof im Nebenerwerb und arbeiten tagsüber außer Haus.

Die Welt erobern

Wenn sich Väter Zeit nehmen, ist es auf dem Land einfacher: Draußen spielen und toben, bei der Schneeballschlacht oder auf den sonnerlichen Wiesen, werkeln in der eigenen Werkstatt und mithelfen im Stall – darum beneiden Stadtkinder ihre Kameraden auf dem Land. Den Vater bei der Arbeit erleben, ist hier selbstverständlich. Diese Nähe hat viele Vorteile, denn Väter regen die Kinder körperlich mehr an als die Mütter, zum Beispiel im körperbetonten Spiel wie beim Toben oder Fußball spielen. Die Kinder lernen dabei, starke Emotionen wie Freude oder Ärger zu kontrollieren. Mit dem Vater lernen Kinder verstärkt, sich im Spiel in ihrer Umwelt umzusehen und sich auf Unbekanntes einzulassen. Dabei unterscheiden Väter zwischen den Geschlechtern: Mit Mädchen gehen sie sanfter um, während sie mit Buben wilder aber auch strenger sind, wenn diese sich nicht an die Spielregeln halten. Bei der sprachlichen Entwicklung sind Väter fordernder, sie wiederholen ihre Äußerungen nicht so oft wie die Mütter. Die Forscher stellten fest, dass Kleinkinder, deren Väter sich kümmern, besser Konflikte lösen und sich in Gruppen integrieren können. Auch Kinder verteilen an ihre Eltern Rollen. Bis zu elf Jahren bevorzugen sie, mit dem Vater



Eine enge Beziehung zum Vater ist bereits für Neugeborene wichtig. Fotos: imago/Emil Umdorf, imago/Birgit Koch, Schleinkofer

zu spielen, während sie zur Mutter flüchten, wenn sie sich unsicher fühlen. Auf diese vertrauen sie auch bei der Organisation des Alltags: Pflege bei Krankheiten und Hilfe bei den Schularbeiten suchen Kinder eher bei der Mutter.

Der unterschiedliche Umgang wirkt sich auch im Jugendalter aus: Die Väter trauten den Kindern mehr zu als die Mütter, fanden Forscher bei einer deutsch-israelischen Vergleichsstudie heraus. Wie gut sich der Vater mit dem Sohn oder der Tochter versteht, hat direkte Auswirkungen auf deren Verhalten, bis hin zu den Schulleistungen. Wenn der Vater als Ansprechpartner und Bezugsperson wahrgenommen wird, sind Söhne weniger aggressiv und haben seltener Ärger mit der Polizei. Ebenso wirkt sich „eine gute Beziehung zu Vater und Mutter positiv auf die wahrgenommene Qualität der Beziehung zu Geschwistern und zum späteren Ehepartner aus.“ Genauso ist es aber auch andersherum: Schwierige Väter haben schwierige Kinder. Auf psychische Probleme oder Verhaltensauffälligkeiten von Vätern reagieren Kinder selbst mit aggressivem und antisozialem Gebaren. Das negative Modell des Vaters prägt die Kinder also ebenso wie sein positives Vorbild – was er von Partnerschaft und Zuverlässigkeit hält, nehmen die Kinder in das eigene Bild auf. So zeigt sich in einer Langzeitstudie mit Regensburger Familien, dass „ein hohes väterliches Engagement nur dann einen positiven Einfluss auf die sozial-emotionale Entwicklung im Jugendalter hat, wenn der Vater selbst ein sicheres Modell von Bindung hatte.“

Väterrolle fragiler

Das Engagement der Väter ist „weitaus stärker als das mütterliche Engagement von äußeren Einflussfaktoren abhängig und insgesamt fragiler“, sagen die Wissenschaftler und begründen dies damit, dass „väterliches Verhalten

weniger stark und eindeutig über soziale Normen reglementiert wird“. Dr. Ruth Limmer vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg erklärt dazu: „Es ist in unserer Gesellschaft sehr viel differenzierter festgelegt, wie die mütterliche Rolle aussieht, welchen Anforderungen Mütter gerecht werden müssen. Der Vater wird eher in der Ernährerrolle gesehen.“ Partner, die es anders machen wollten, seien sich dessen schon vor der Geburt eines Kindes bewusst und müssten sehr viel aushandeln und untereinander ausmachen, sagt die Psychologin und Therapeutin. Ein junges Paar, das Kinder haben möchte, tut also gut daran, sich vorher darüber zu unterhalten, wie Möglichkeiten geschaffen werden können, dass der Vater sein Vatersein auch ausleben kann – und wie sehr er sich in Betreuung und Haushalt einbringen will. Viel hängt dabei ab von den äußeren Bedingungen und wie sehr man diese beeinflussen kann.

Wenig Beteiligung an der Hausarbeit

Die traditionelle Rollenverteilung spiegelt sich nicht nur bei der Kinderbetreuung sondern auch bei der Arbeit im Haushalt wieder: Wer kocht, putzt, macht die Wäsche? Weil Frauen inzwischen meist auch eine gute Ausbildung haben, könnte man erwarten, dass sich die Arbeitsteilung nicht mehr am Geschlecht ausrichtet. Die Realität aber zeigt ein anderes Bild. Bei der Geburt eines Kindes konzentriert sich derjenige auf die Erwerbsarbeit, der mehr verdient. Und das ist in der Regel der Mann. Die Erwerbsarbeit der Frau beschränkt sich meist auf Teilzeit. Frauen sind „Dazuverdiener“ und erledigen deswegen die ihnen traditionell zugeordnete Hausarbeit zusätzlich. Aber auch Männer sind an ihre „Rolle“ gebunden. Das private wie das berufliche Umfeld hindert sie nach wie vor, sich stärker in der Familie zu engagieren.

„In Deutschland waren Mütter lange Zeit besonders stark auf die Rolle der fürsorglichen Mutter, die alle pflegerischen und erzieherischen Leistungen für das Kind selbst erbringt, festgelegt. Im Familienrecht zeigte sich diese Vorstellung beispielsweise daran, dass es bis zur Kindschaftsrechtsreform 1998 als Selbstverständlichkeit galt, dass nach einer Scheidung eine alleinige Sorge erteilt wird, die nahezu automatisch der Mutter zufällt“, erklärt Limmer. In Deutschland wurden kleine Kinder in der Regel auch nicht, wie in Frankreich in höheren Gesellschaftsschichten üblich, außer Haus, etwa zu einer Amme, gegeben. Die Forderung an die leibliche Mutter, stets für alle Bedürfnisse des Kindes sorgen zu müssen, ist deshalb hier besonders stark verankert. „Die Bezeichnung ‚Rabenmutter‘ für eine Frau, die die Fürsorge für ihre Kinder nicht so umfassend erfüllt, wie es der sozialen Norm entspricht – weil sie zum Beispiel berufstätig ist – gibt es in keinem anderen europäischen Land. Länder wie Frankreich oder die skandinavischen Länder haben im Gegensatz zu Deutschland ein Mutterbild, das die Mütter weniger stark darauf festlegt, die komplette Fürsorge für das Kind selbst zu erbringen. Dies ist einer der Gründe, warum Frauen heute dort Mutterschaft und Berufstätigkeit leichter unter einen Hut bringen können.“

Zu wenig Zeit

Hierzulande liegt noch immer die Last von Haushalt und Kinderbetreuung vorwiegend bei den Müttern. Umso wichtiger ist daher, dass der Vater die Zeit mit seinen Kindern besonders intensiv gestaltet – mit Spielen, Naturbeobachtung oder einem gemeinsamen Hobby. Nicht nur gestattet der Vater dem Kind so, ihn besser kennenzulernen. Auch er erhält mehr Einblick in die Persönlichkeit des Sohnes oder der Tochter. Immer mehr Väter in Europa würden dies auch gerne tun – hat sich das Bild der Vaterrolle in den letzten Jahrzehnten doch hin zu einem Papa entwickelt, der von Anfang an in die Betreuung des Nachwuchses eingebunden ist, Windeln wechselt, Bauklötzchen mit Sohn oder Tochter stapelt und sich auch mal um Wäsche und Küche kümmert. Bloß eben an der Zeit dafür hapert es noch. Die „neuen Väter“ sieht der Familienreport deshalb allenfalls in den Startlöchern. Wichtige Voraussetzungen in der Gesellschaft, vor allem in der beruflichen Gleichstellung, verhindern nach wie vor, dass sich Väter ebenso sehr wie Mütter in Haushalt und Familie engagieren können. Ein bisschen mehr Knopp läte not.

Andrea Reiche



Bauernkinder können dem Vater bei der Arbeit helfen.